

Der Inspektions Bote.



Monatsblatt für die Gemeinden des Hoyaer Landes

17. Jahrgang.

November 1922.

Nummer 11.

Der Bote erscheint Mitte jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr 7 M für das Jahr, durch die Post 10 M, vom Verlage zugesandt 13 M. Einzelnummer 3 M nebst Porto. Redaktionschluss am 6. jedes Monats. — Anzeigen kosten 12 Mark für die viergespaltene Kleinzeile.

Ich hab es ihm gesagt, dem Vater. *

Ich hab es ihm gesagt.
Nun wird mein Herz ganz stille.
Nun kennt er meine Not.
Und ist's sein Wille,
So muß auf sein Gebot
Das Leid in Freud sich wenden
Und alle Trübsal enden.

Doch ist sie mir noch not,
So will ich stille halten
Und ganz geduldig sein.
Ich trag's ja nicht allein
Ihm hab ich's ja gesagt.

Ich hab es ihm gesagt,
Wenn bang das Herze fragte:
Ist ich auch recht?
War ich in meinem Glauben
Den richt'gen Weg gegangen?
Hab ich auch recht gekämpft?
Da hab ich's ihm gesagt.
Nun kann mir's ja nicht fehlen.
Er wird den Weg so wählen,
Daß meine Seele nimmer jagt.
Br.

Und drückt mich fremdes Leid,
Wo ich gern helfen möchte,
Und fühlst nur schwache Kräfte,
War mutlos und verzagt,
So hab ichs ihm gesagt.

Nun ist mir nicht mehr bange.
Dünkt auch die Zeit oft lange.
Ich hab getrostet Mut.
Das Ende wird schon gut.
Ihm hab ichs ja gesagt.

Mein Gott, wie dank ich dir,
Daß ich so sprechen darf,
Wenn deine Liebe mich auch
oft zu Boden warf:
Ich weiß es ja, es kann nur
Liebe sein.

Und deine Gnade hüllet ganz
mich ein,
Bis einst nach allem Kampf und
Streit
Mich heimholst du zur selgen
Ewigkeit.

Jümmen na'n Heben kieken! *

Wenn auch unsere Leser in der Mehrzahl erklärten, plattdeutsche Artikel lägen ihnen nicht, so wolle man doch dieses Mal eine Ausnahme machen und den wertvollen Artikel nicht ungelesen bei Seite legen. Es wäre schade darum! Damit er aber nicht durch seine Länge die Leser ermüdet, haben wir ihn — leider — ein wenig kürzen müssen.

In 8. Psalm dor steiht: Ik kieke na'n Heben; dine Finger, lewe Herrgott, hebbt em ja makt; ik kieke na'n Maand un na de Steern; du heft jum ja dor henfett."

Na'n Heben, wor dat Lecht herkömmmt, kiekt de Buur, wenn he 's morns opsteit, wor sik de Witternng woll anlett vandage, un he freit sik, wenn he düße ore jenne Arbeit un ok angriepen kann, de he sik vörsett harr. Wenn em de leewe Sinn glieks morns int Kamerfinster ninschienen deit, is he glieks noch eenmal so good towäge,

as wenn he bi 't Opstaan ierst anknipten mott üm natokieken, wat de Klock is. Ei! un wenn em nu gorfonen rechten breeden, grallen Siinnenstraal dör de Gardinen opt Bedde lücht, denn so springt he boots tohöchde un fangt an 'n munteres Leed to summen ore to fleitjen, un de Arbeit geit em noch mol so gladd van de Hand. Geww ik nich recht?

Ja; awers, Minschenskind, mak di doch nich so awhängig van dat bäten Bitterung! Kiek doch nich glieks ut 'as 8 Doog Regenwäer, wenn 't ierst eenen Dag pladdert het! De 'n bäten latiensche leert het, de kennt ok woll dat latiensche Sprickwoord: „Post nubila Phoebus“, dat häit to dütsch: „Achter de Wolken steit jümmer noch de leewe Sinn“, un wenn de 'r nich achter stünn, fühl! denn gäw 't jo oewerall keen Dag mihr, un wi mößten bi Nacht un bi Dage in Düstern sitten.

Doriim: „Ik kieke na'n Heben“ dat schall för alle Dage gelln. De ole Psalmensänger het 'r ok na henkaken, wenn keene Sinn to säin wör, ok 's nachens. Un he sett hentoo: Du, uns Herrgott, du heft em jo makt, den Himmel un allns wat 'r an to säin is, den Maand un de Steern, un ok de Wolken lettst du, un keen annern, oewern Erdkreis hengaan; un de hebbt ok jumehr gooes — de Wolken.

De Heben un allens wat 'r an is, de wiest mi hen op Gott sine Allmacht un Majestät. Wenn ik man apene Ogen hebbe, denn so hölt mi de Heben alle Dage ne lütje Morgenandacht, un de korte Sinn van de Andacht is: Ufen Herrgott sine Barmherzigkeit gegen mi armen, kortläbigen, sünnigen Minschen de is alle Morn näit un sine Treue is groot.

Un wenn ik 's abends de Steern lichten säie, denn laot ik mi gern van jum ne lütje Abendandacht hooln, un se vertellt mi van den groten Bader, in den sien Huse väle, väle Waanungen sünd, un dat he för mi ok eene praat het, wenn ik mol ut düße Behülfung hier ünner rut mot.

Dor stünn fröher — ik wät nich, ow ok vandage

noch — ne wunnerschöne Geschied int Lesebook, de het mi lestdags noch 'n olen 87 jöhrigen Mann op sien Krankenbedde weller vertelt; ne Geschied van een olen Kriegsmann utn soebenjörigen Kriege. De Mann harr de ganze Nacht hendoer opn gaes gefährlichen Posten dicht vörn Feende uthoolen mößt un he harr, as he dat naasten sülvst seggt het, nich glöwt, datt her 'r lebennig un mit heele Knaken twüschen rut kamen wörd. Un sinen Herrgott un an sine arme Seel dor harr de Mann all siet sine Jugendjohre ni mihr dacht. Dat ruge Kriegsleben harr sien Gemödd meerst gans verroht. Un doch nich gans. In sine bannig gefährliche Laag dor kiekt he, as de bange Nacht all nagrode na'n Enne togüng, — dor kiekt he miteens na'n Heben rup, un schüht dor blänkert un glinstert em sinnig de Morgensteern in sine heeten, moenen Dgen. Un dorbie koem den olen Landsturmmann boots dat leewe, wunnewonnige Leed weller in den Sinn, an dat he siet sine Runfermatschon ni mihr dacht harr: „Wie schön leucht uns der Morgenstern!“

't ward hell; noch 'n bäten heller. De Feend het sik dünne makt. He — de ole Korporal int noegste Döör rin. Den Köster un sien Froo utn Bedde ruttrommeln. De Karren opsluten laten. Ach, un de arme Köster bäwert in alle Knaken. He meent nich anners, as dat de grauwe Haudegen mit den groten Schnauzbort de Karren utroewern wel. Uwer nä, he well blos ins weller singen, well sik dat Hart mol weller full Lov un Dank singen. Siet sine Rinnerjoorn süht he sik ton iersten Male weller binnen in Karren stan.

Kösters Bader mott Dergel späln, un se, de Köstersch, mott de Bälge dortoo träen, un knappe datt dat Dergeln losgeit, dor böllt he — de Kriegsmann — ok all los mit sine ballerige Stimm: „Wie schön leucht uns der Morgenstern!“

Schüht! is doch schoen, so as use Psalmspruch seggt, to rechte Lied, in rechten Momang na'n Heben kieken! — Jenne Christenmudder, de ehr Soen üm sien Globen willen mit glänunige Tangen to Dode martert wür — in eene van de iersten Christenverfolgungen was't — de reep ehren Soen, üm datt he man bloos fast blieb un nich slapp maken schulle — de reep em jümme de sülwigen Wöre too: „Kiek na'n Heben, mien Soen! kiek na'n Heben!“ —

Naamaken! Naamaken! hörst du? Na'n Heben kieken, wenn du in Gespor steist, den Mood to verleern! Na'n Heben kieken, wenn de Sorgen di int Finster stiegen wöt! Na'n Heben kieken, wenn de Angst di ünnerkriegen, wenn dat Krüz di daalrieten well! Na'n Heben kieken, mien Junge, mien Deern, wenn de Leidenschaft di packen un de bösen Buben ore de faken noch väl leegeren Deerns di versören wöt!

As Dr. Luther van Papst in Bann und van Kaiser un Kiek in Acht daan wör, dor froeg em sien ängstliche Fründ Philipp Melancton, wonäm he denn nu blieb un wulle. Dor antere em Luther fröhlich und gooes Moods: „Uennern Heben!“ —

Junge, frei di jeden Dag, solange du noch 'n Heben haben 'n Koppe hest, likeväl wat de Sünne schient ore Wulken em bideckt un Blitze an em op un daal tuckt. Wäs gooes Moods! denn de den Heben makt het un de Wulken, Lust und Winden givt Wäge, Loop un Baan, de kennt di un he ward di ok all den rechten Weg wiesen. Verlaat di man up em! Sch. in Bl.

Zum Totensonntag. *

Wie wir Vaters Grab schmückten.

Ein vergessenes, verlassenes Grab! Kann es etwas Trostloseres geben? Wie rührend spricht da das ärmste

Grab mit seinen unscheinbaren Blumen und Kränzen von treuer Liebe und Gedenken! Du erinnerst dich doch noch, an den großen Prunkgrabmalern in der Stadt drückten wir uns scheu und fremd vorüber; nun siehst du, das Gefühl ist mir bis heute noch geblieben. Das armselige „Kathrinestöckchen“, das sich das alte Mütterchen erspart hat, um es auf das Grab seines frühverstorbenen Kindes zu setzen, wie viel schwerer wiegt das gegenüber den luxuriösen Prachtgaben, die von dem Gärtner künstlerisch auf die Gräber drapiert werden? Das Mütterchen setzt seine ganze Liebe mit dem Stöckchen hinein und freut sich, wie hübsch nun das Ganze aussieht. Oder sie hat sich ein Zweiglein gesetzt und es den ganzen Sommer gehegt und gepflegt, um nun das kleine Grab damit zu schmücken. Wie viel Liebe und rührende Anhänglichkeit verrät solch kleines Blumenzeichen! „Der Tod macht alle gleich“, aber oftmals sind die reichsten Prunkgräber die ärmsten an Liebe.

Du hast ja Vaters Grabstein noch gesehen, ihn, der den Wald so sehr geliebt hat, setzten wir einen einfachen Naturblock hin, rings um das Grab Esen und Immergrün und in der Mitte blühende Blumen, wie sie die Jahreszeit mit sich bringt. Rosen, hohe und niedere, blühten dieses Jahr schon ganz reichlich, besonders das kleine Monatsröschen, welches die älteste Enkelin dem Großpapa von ihren abgegeben hat. Dann flochten wir Kränze von Tannenzäpfchen, ein Sträußchen Heide, ein kleines Fichtenbäumchen, ein selbstgezogener verspäteter Rosenstrauch und ein kleines Sträußchen Veilchen zeugten von dem Gedenken seiner Lieben. Von gekauften, künstlichen Prachtkränzen sahen wir ab, die hätten den Teuren auch im Leben nicht so erfreut wie die Gaben der Natur. D.

Der Untergang des Bauerntums. *

Schlaglichter.

Einst ließen sich, während die Strohdächer in Flammen aufgingen, die aufständischen Bauern vor den Toren Hoyas zu Hilgermissen in Stücke zerhacken. Das war ein erschütternder Untergang des Bauerntums. Ists nicht heute Unsinn, vom Untergang zu reden, wo doch Scheunen und Ställe zum Brechen mit Vorräten gefüllt sind? „Nur so im Golde schwimmt“ der Bauer, muß eine unserer bauernfreundlichen Tageszeitungen bekennen. Das aber ist gerade das furchtbar beängstigende: Der Bauer erstickt in diesem Geldregen! Tun Sie wie ich nur eine einzige Hamsterfahrt. Vor Schrecken lassen Sie ein 2. Mal lieber alle Anstalten christlicher Nächstenliebe verhungern! (vgl. den erschütternden Bericht aus Blender!) Man gibt sicherlich von den übergroßen Vorräten für die Armen (das auch nicht einmal ein jeder!); aber das „Wie“ ist das furchtbar Traurige!

Man glaubt mir nicht? Eins ist bombensicher: Eine Umwandlung geht mit unserem Bauerntum vor. 1000 Jahre gingen im Ganzen so ziemlich spurlos an ihm vorüber. Kurze 50 Jahre haben durch die moderne Technik und Kultur, durch die Einflüsse der Großstädte eine Riesenumwälzung auf dem Lande bewirkt. Das ist un-leugbar. Pastor Dr. Borrée (l' Houet) in Heiligenrode, in unserer Nähe, der beste Bauernkenner,*) warnte immer: Laßt den Bauern schlafen! 1000 Jahre hat er sozusagen die Weltgeschichte verschlafen. Wehe, wenn er aufwachte! Er würde sich heute nicht zurechtfinden können. — Aber er ist aufgewacht, mußte erwachen, wenn er so geschüttelt und gerüttelt wurde, wie es geschah: im Kriege durch unsinnige Verordnungen, nach dem Kriege durch Hamsterer und Händler, die Tag für Tag sein

*) vgl. sein Buch „Psychologie des Bauerntums“.

Haus bestürmen. Und beide ruinierten ihn in ihren üblen Exemplaren (bitte dieses ausdrücklich zu beachten!) aber auch vollständig.

Da war ein ehrlicher Bauersmann. „Er wollte mir voriges Jahr“, so schreibt einer in „Licht und Leben“ „Kartoffeln vom Felde weg den Zentner mit 50 Mk. verkaufen. Leider unterblieb. Dann kamen in Scharen die Aufkäufer ins Land und boten jeden Preis. In 14 Tagen war er auf 250 Mk. getrieben.“ Kann mans so — wo doch auch die „Wiederherstellungskosten“ (Dünger usw.) so teuer sind — dem Landmann verdenken, wenn er da auch aus einem Ackerbebauer allmählich zum weltgewandten Spekulant wird? Oder lesen Sie diese empörende Geschichte vom Bremer Schlachthaus, einer Handelszentrale unserer ganzen Gegend: Es heißt in einer Notiz, daß Leute, die vor einem halben Jahre noch niemand auf dem Schlachthof kannte, dort als „Händler“ auftreten und sich mit Gewinnen von 80—100 000 Mk., (Anfang September!) die, wie sie selbst sagen, an einem einzigen Tage erzielt haben, brüsten! Eine Reihe von Einzelheiten wurden angeführt. Danach hat ein solcher „Händler“ elf Schweine an den Markt gebracht und rechnete auf einen Verkaufspreis von 110 Mark für das Pfund; er erhielt 140 Mk. und so hat er für seine elf Schweine 66 000 Mark mehr bekommen, als er selbst erwartete. An vier Schweinen im Gewicht von 1000 Pfund, wurden im Weiterverkauf 31 370 Mk. verdient! — Muß da nicht das Wort in Erfüllung gehen: Schlechte Beispiele verderben gute Sitten? Ja, von Heldengeist der Vorfahren ist wenig mehr vorhanden. Selten wurden zu Händlern!

Und das nenne ich den Untergang des Bauerntums! Borrée redet in seinem Buche von der Gemeindemark, die jedes Dorf einst besaß. Vielleicht gibts heute noch hier und da Ueberreste in Gemeindewald, =wiese, =moor usw. „Man kann sagen, es war alles dieses ein solcher weitgehender wirtschaftlicher Romanismus, wie er einem jungen Volke naheliegt.“ Und nun das Gegenteil! „Die Diktatur des Geldes, der internationale Kapitalismus herrscht heute, wie Spengler im 2. Band seines berühmten Werkes „Der Untergang des Abendlandes“ schreibt. Und der ist der Todfeind des Bauerntums, dessen Weg von einem gewissen Kommunismus herkommt und an die Erbscholle der Heimat gebunden ist. Es sind nicht meine Worte. Ich entnehme sie der „Christlichen Welt“: „Der Kapitalismus hat uns (im Gegensatz zu den Engländern) zerbrochen — vielleicht, weil wir die sittliche Art nicht haben, die ihn ertragen und als Werkzeug menschlicher Gesittung handhaben kann. Dort das Seevolk — hier das uralte Bauernvolk. Bauernarbeit ist nicht Wettkampf.

Ja, dieser „Kapitalismus“ zerbricht unser Bauerntum. Das ist er ohne Verhüllung, wie Luther in seiner Schrift „Vom Kaufshandel und Wucher“ schreibt: „Ich mag meine Ware so teuer abgeben als ich kann, d. h. ich frage nichts nach meinem Nächsten, mag er zehnmal Schaden erleiden.“ Das soll klare Rechnung sein! Meint der Bauer vielleicht allein den Schrecken des Winters und der kommenden Jahre entrinnen zu können? Meint er, um „mit gutem Beispiel voranzugehen“ (!), wie mir jemand sagte, sich durch einen Zentner Kartoffeln pro Morgen von aller und jeder Wohltätigkeit ein für allemal loszukaufen? Grundfalsche Rechnung! Die klügsten Rechner verrechnen sich. Was der Städter schon lange weiß, der Bauer erfährt eines Tages auch trotz allen Hamstern: Bald schränkt man das Rauchen ein, bald versagt man sich einen neuen Anzug, verzichtet auf Bohnenkaffee; man trägt Kragen aus Celluloid; man tritt aus Vereinen aus; besucht liebe, weit wegwohnende Bekannte nicht mehr. Die Ausbesserung des Hauses unterbleibt. Das Geld zu neuen Maschinen langt nicht

mehr. Zum Zahnarzt zu gehen, überlegt man sich 20 Mal. Den teuer gewordenen „Inspektionsboten“ gibt man auf. Es geht bergab — bergab — trotz aller Finanzgenies.

Die Kluft zwischen Reich und Arm wächst dementprechend. Haß der Stadt und Haß des Landes. Haß zwischen Besitzenden und Nichtbesitzenden. Tiefe Gegensätze auf den Dörfern selbst. Im „Klassenkampf“ geht eine Scheune mit Vorräten in Süstede in Flammen auf. So fängt an und daraus steigt empor das Gespenst des Untergangs des Bauerntums!

Ich bedaure, durch Unglücksvogelgekrächze manchen lieben Menschen auf unsern Dörfern vielleicht schwer zu kränken. Aber ich kann nicht umhin, doch zu sagen, die überwiegende Mehrzahl unserer Bauern ist in die Fesseln des Höhen Mammon erbarmungslos verstickt. Gott allein kann noch retten. Erkennten es doch alle: Bei der furchtbaren Not unseres Volkes in weiten Kreisen kommt es in allererster Linie, ja einzig auf Opfer und Gaben und Liebe an. Man muß sich entscheiden, unbedingt entscheiden in entscheidungsvoller Zeit: Gott oder dem Mammon zu dienen. Wer nicht recht zu wählen weiß, trägt mit Schuld am Untergang seines eigenen Volkstums!

E. S.

Zur Rechtfertigung dieser meiner bitterbösen Zeilen kommt mir nachträglich ein Artikel der Monatsschrift „Die Dorfkirche“ (Ach fände sich doch jemand, der diese ganz vorzügliche Land-Zeitschrift durch eine größere Spende vorm Untergehen mit retten hülfle!) zu Gesicht, der — leider zu meiner Befriedigung — zu demselben Ergebnis kommt.

„Wenn beim Bauer die industrielle Lebensauffassung eindringt, löst sie die Verbundenheit mit der Natur. Diese wird nun Ausbeutungsgegenstand, hat keinen Selbstwert, sondern nur einen Geldwert. Der Bauer nutzt die Konjunkturen aus, wird Kapitalist, Unternehmer, Produktionsleiter, sein Hausgenosse Proletarier. Das Wesen des Bauerntums wird zerstört.

Die Ironie fügt es, daß gerade unter der industriellen Herrschaft dem Bauerntum die größten Schätze zufließen müssen, weil seine Erzeugnisse immer begehrter werden, aber diese vermeintliche Erstarkung ist die feilsche Vernichtung des Bauerntums. Sie ist schon verschieden weit fortgeschritten. Der Luxus zieht in Gestalt aller modernen Hausgreuel aus den Warenhäusern in die Bauernhöfe ein. Ueppigkeit, Rennpferde und andere praktische Geldanlagen sind noch harmlos, aber es kommt eine jüngere Generation, die reist in die Großstädte, trinkt Sekt, macht Rennwetten. Einmal kommt aber der wirtschaftliche Rückschlag, den dieses feilsch zerrüttete Bauerntum sicher nicht übersteht. Darum ist der papierne Reichtum der Anfang der Bauernämmerung.

„Das Wuchertum, das jetzt einzuziehen droht, ist der größte Gegensatz des Bauerntums. Das Bauerntum verfällt seinem Todfeinde, wenn es ihm verfällt. Aber wer erkennt das auf dem Lande? Alle Kreise des ganzen Volkes sollten sich zusammenschließen zu einem Bündnis mit dem echten Bauerntum gegen den Verfall im Bauerntum. Denn die Zerjekung geht schon erschreckend weit. Man kann es in Bauernfamilien, die zu den bestgestellten gehören, erleben, wie sie völlig blind sind gegenüber den feilschen Gefahren, die sich schon in ihrer nächsten Nähe furchtbar offenbaren, wie sie jeden noch so freundlichen Warner geradezu ausstoßen, den rücksichtslosesten Herrenstandpunkt hervorkehren und sich freuen, daß es den Städtern so schlecht geht. Es sind Anzeichen einer derartigen Verblendung da, wie sie stets ein Vorzeichen des Unterganges ist.

Krieg dem verlogenen Luxus!

*

Für eine große Sache streiten wir, für die Echtheit und Kernhaftigkeit des deutschen Bauernstandes. Darum laßt mich einen Feind nennen, der auf das Haupt geschlagen werden muß. Das ist ein feiner Kerl, ein rechter Windbeutel, der tanzend über das Land segt, und mit zierlichen Kleidern, schwingenden Stöckchen und eleganten Manieren die Unbedachten ködert. Ein richtiger Rattensänger von Hameln, der die süßesten Melodien singt, aber — kein Herz hat. Der flotte Bursch — heißt Luxus. Ich will durchaus nicht sagen, daß die Leute

auf dem Land nicht auch etwas haben dürften von den Behaglichkeiten und Bequemlichkeiten unserer Zeit. Ich will im Gegenteile sogar sagen, daß ich in den Bauernhäusern recht viel Schönheit, recht viel edle Kunst, recht viel gediegenen Frohsinn wünsche. Das Heim des Bauern soll sein Schloß sein. Und die lieben Bauernfrauen, die aus den Stellungen bei den städtischen Herrschaften einen Sinn für ein schmuckes Stübchen mit hellem Spiegel, weißen Vorhängen und schönen Wandbildern mitgebracht haben, die gefallen mir tausendmal mehr als die Frauen, die meinen, die einzige Zierde eines rechten Bauernhofes müsse der stattliche Misthaufen sein. Aber was soll auf der Dorfstraße der blumenkorbartige Damenhut in den grellsten Farben, bei Tieg oder Schmolker oder Knopf gekauft? Ist die Haube, die ein Menschenleben aushält, ist das schöne seidene Umschlagtuch, wie es schon die Großmutter trug, nicht tausendmal schöner? Man lächelt zwar über den Luxus auf dem Dorf und sagt uns: „Wozu eifert ihr darüber? Das sind Kinderkrankheiten!“ Nein, das sind sehr ernste Krankheiten, die zehren am Mark des Volkes. Mit diesem Luxus zieht die Oberflächlichkeit ein, das „oben hut, unten pfui“ der Stadtjungfer, die unter der Seidenbluse und der großen Pelzstola kein ganzes Hemd anhat; der greift schließlich die ganze Gesinnung, die ganze Denkweise, den ganzen Charakter des Landvolkes an. Wo sind unsere schönen alten Volkslieder? Ich lehrte meinen Kirchenchor das Lied vom Sichelein, das durchs Korn rauscht, vom Ringlein, das in den Neckar geworfen wird, das „Ade, zur guten Nacht,“ das „Zuchhei, Blümelein“ — aber sie sangen auf der Dorfstraße den neusten Gassenhauer: „Mein Herz, das ist ein Bienenhaus“ und „Komm, Karlene, komm!“ Wo ist unser prächtiger Hausrat, die Zinnkrüge und das handgemalte Spinnschüsselchen, die Kastenuhr und der eiserne Ofen mit den Bildern aus der biblischen Historie? Wo ist der Sinn für das Bauernhaus mit dem Fachwerkgiebel und der Holzsäule unter dem vorgebauten zweiten Stockwerk? Wo sind die alten selbstgesponnenen Tuche, die einfach nicht umzubringen sind? Das „von der Hand in den Mund“, das „kommt der Tag, so bringt der Tag“ wird Mode. Lehret die Leute wieder sehen, daß das Einfachste, Schlichteste und Kernigste zugleich das Schönste ist. Der massive Eichenschrank in seinen geraden Linien ist tausendmal schöner als das furnierte Büfett mit seinen gedrehten Säulen und den Rinkerliichen am Kranzgesims. Und der einfache, schlichte, wahrhaftige Landmann in seinem langen Rock ist tausendmal schöner als der großsprecherische Bursch im Stadtrock, der die neuesten Phrasen aus der Zeitung auswendig gelernt hat. Das Glück auf dem Lande liegt in der schlichten Echtheit. Darum Krieg dem verlogenen Luxus.

Karl Hesselbacher.

Die Kirche im Volksstaat. *

Man hat jetzt auf jedem Dorf Tanzsäle, groß genug, um alle darin zu versammeln, auch Menschen wohl, die darin über Politik zu reden verständen, aber ist das ein Raum für das Innerste, was uns alle zusammenhält? Heute redet dort die eine Partei und morgen die andere, und jede gegen die andere. Kommen sie aber einmal alle zusammen, dann geht es schlimmer gegeneinander als je, und das arme Vaterland wird zerrissen. Wer hat die Macht, ihrer aller Herr zu werden und sie himmelhoch zu erheben zu dem, worin sie alle ein Herz und eine Seele sind. Das tut das Vaterland nur, wo man es als ein Heiligtum im Herzen fühlt. Da braucht man einen hohen geheiligten Raum mit hehrem Glockenklang. Nur in die Kirche paßt solch ein Wort. Nur dort kann das Volk gemeinsam beten. Gerade unsere alte Kirche eignet sich

so dazu wie kein anderer Ort. Dort sitzt der Kleine neben dem Großen und singt und betet mit ihm aus einem Munde. Dort allein gib't keine Partei und keiner ist mehr als der andere. Auch der größte ist ein armer Schächer vor dem Heiland und seinem Kreuz. Auch der kleinste ein Kind Gottes, des Königs aller Könige. Dort reicht ein Bruder dem andern die Hand am Tisch des Herrn und vergibt ihm, wie Gott ihm vergeben hat. Dort redet Altar und Kanzel, die Bilder an den Wänden, der Platz im Gestühl, die Orgel mit ihrer Gewalt und der Gesang aus unserem Munde, — alles redet von dem, was größer ist als wir, und unser aller Selbstsucht überwindet. Dort ist der Sinn geöffnet für das Heiligtum, das Gott uns allen gemeinsam in unserem Volke gab, daß wir auch darin uns alle zugleich klein und groß fühlen. — Wann werden wir anfangen, die Kirche wieder als das Notwendigste anzusehen, was wir in unserem Volke brauchen? Uns Deutschen kommt es ja nicht in erster Linie auf den Staat, sondern auf das Volk selber an, auf die lebendige Seele, nicht auf das äußere Gerüst. Wie wollen wir die ohne Kirche haben? Wir werden aber auch in der Kirche nicht recht fromm bleiben, wenn sie nicht mehr die Seele unseres Volkes ist, sondern für sich allein bleiben soll. Dann sucht man immer feinere Art, Gott zu dienen und vergißt, daß das Christentum gerade beim allereinfachsten beginnt, nämlich dabei, Recht und Redlichkeit zu üben an seinem Platze, in seinem Hause, als Bürger und Glied seines Volkes, in dem man atmet und lebt und sich und seine Kinder zu Gott erhebt und erzieht. Wenn der Richter es als eine heilige Herzenssache vor Gott bringt, daß Gott ihm helfe, recht zu richten, daß kein Unschuldiger und Armer vor Gott zu klagen brauche, der Bauer, daß Gott ihm helfe das Brot zu nehmen als aus seines Gottes Hand, um es dem ganzen Volke zu geben, der Lehrer, daß Gott ihm helfe die Kinderseelen als Heiligtümer des Höchsten zu dem zu erziehen, wozu sie geschaffen sind, und wir alle, — daß wir nicht unserer Seele Selbstigkeit verspielen mit dem, was wir sündigen an unserem Volke. Wir brauchen das ganze Christentum dazu, den ganzen Todesernst und den ganzen Ewigkeitsglauben, sonst ist alle Mühe umsonst und verloren.

Darum bau dir deine Kirche deutsches Volk, wenn du ein Volk werden willst. Hast du sie bisher noch nicht gebraucht, so brauchst du sie jetzt. Ein Volksstaat kann nicht ohne Kirche sein.

G. v. Lüpke.

Aus „Das Gottesjahr 1922“.

Bäume. *

In den Bäumen steckt ein Geheimnis: was so ein rechter, schöner Baum ist, der muß seine 70—100 Jahre alt werden. Ja, dann leben wir doch gar nicht mehr! — Freilich lebe ich nicht mehr, aber vielleicht meine Kinder! Seht, da gehört Liebe dazu, etwas zu pflanzen, von dem wir die Frucht nicht sehen werden! Da gehört Frömmigkeit dazu, etwas zu schaffen, das wir für die Nachwelt schaffen!

Früher da war das anders: da ging der Vater mit seinem Jungen am Sonntag durch die Flur und zeigte ihm die Felder, da nahm der Großvater den Enkel mit in den Garten und ließ ihn helfen, das Bäumlein pflanzen, das dich nun immer an den lieben, lang verstorbenen Großvater erinnert, wenn du's siehst.

Jetzt freilich, da prügeln manche Väter nur manchmal ihre Jungen und sitzen lieber am Sonntag beim Kartenspiel.

Und die Herren Söhne zünden sich Zigaretten mit Marfcheinen an und brechen den Bäumchen anderer Arbeit die Kronen ab.

Was ist denn aber ein schöner Baum?

Ein schöner Baum ist auf dem Wald die Tanne, die Fichte, die Eiche, die Buche, die Linde! Jede Gegend hat ihre Bäume.

Das Bäumeplanzen haben unsre Väter auch gekonnt: gar mancher Punkt ist von ihnen durch einen Baum geschmückt, gleichsam: betont worden! Und wenn wir da was von ihnen lernen wollen, brauchen wir nur einmal im Herbstnebel durchs Dorf zu sehen, wo die Baumriesen im Nebel stehen wie feste Burgen, oder in der nächsten schlaflosen Nacht mit geschlossenen Blicken das Dorf abzusuchen und uns die Bäume einmal wegzudenken: die guten Geister unsrer Kindheit verschwinden, wenn uns unsre Bäume verschwinden sollten!

Für den „Boten“!

Wir hofften ein wenig aufatmen zu können, als die Nachzahlungsbeträge so reich eingingen. Die Enttäuschung folgte. Der Papierpreis hat schon das 800fache überschritten. Aber dank aller Freunde ist die Herausgabe des „Boten“ bis zum Ende des Jahres gesichert. Bis auf 13 haben alle Ausgabestellen die Nachzahlungen schon eingesandt. Da war es eine freudige Ueberraschung, daß bis auf 3 größere Orte in sämtlichen anderen ca. 30 Austeilbezirken des „Boten“ die Nachzahlungen eigentlich ausnahmslos geleistet wurden! Eine Gabe von 2000 Mk. erfreute besonders und fast mehr noch die beigelegten herzlichen Worte:

Dem „Boten“ für christliche Nächsten- und Heimatliebe. Beitrag für die Erhaltung des „Inspektionsboten“. Der „Bote“ ist neben dem „Hannov. Sonntagsblatt“ für viele Leser der einzige Lichtblick und die beste Erholung in dem Dunkel unserer Tage mit dem Jagen nach dem Mammon und muß unbedingt erhalten bleiben.

Und nun folge die Liste der freundlichen Geber und Gaben, denen 9 Mk. Nachzahlung nicht genug war. Möge die Gaben- und Liebeskette nicht abreißen!

A. in B. 2000 Mk., L. in A. 550, B. in B. 200, V. in L. 100, K. in R. 100, Aus B. 59, aus M. 31, aus S. 40, M. in B. 20, S. in B. 11, aus B. 54, S. in S. 8, M. in Minden 48, B. in Neubrandenburg 38, L. in Königsliuter 18, aus Kl. B. 144, aus S. 126, Aus S. 28, Klingelbeutel B. 50, Aus U. 47, S. in Br. 8, aus D. 36, aus W. 49, M. in F. 11, z. S. u. S. in B. je 11, aus M. 7, R. u. M. in R. je 11, D. in Br. 10, aus R. 42, aus E. 45, aus D. 67, K. in D. 7, R. u. S. in D. 11, aus A. 137, B. u. S. u. M. in S. 11, aus S. 46, aus E. 30, aus St. 30, aus B. 28, aus S. 226, darunter S., D., R., S., B., U., V., A. je 11, aus S. 60, aus B. 123, B. in S. 26, E. in B. 30, G. in B. 50, P. in B. 20, R. in B. 11, S. in Verden 8, S. in Bremen 8, M. in Kl. B. 10.

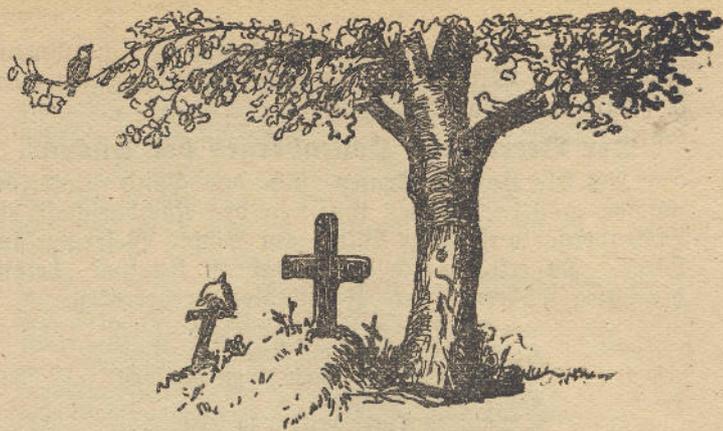
Es dankt allen Spendern herzlich

Der „Inspektionsbote“. J. A.: E. Hahn, cand. min.

Abendrot.

Abendrot, wie Himmelsfeuer
Scheint dein Glanz mir ins Gesicht. —
Abendrot, wie lieb und teuer
Bist du mir mit deinem Licht.
Abendrot, des Tages Ende
Kündest du so blutigrot.
Tag und Nacht stehn an der Wende
Wenn du leuchtest, Abendrot.
Abendrot, dein gold'nes Glühen
Leuchtet Frieden mir und Ruh
Nach des Tages schweren Mühen. — —
Abendrot, wie schmerzt du! —
Abendrot, wenn schon dein Glänzen
Alle Augen auf sich zieht,
Was wohl dann in Himmelsgrenzen
Für ein Wonneglanz erglöh. — —

H. J. i. Bl.



**As de trorigen un doch alltieds fröhlich;
As de Starbenden, un süh, wie läwt."**

(2. Kor. 6, 10).

Vör Jammer wör ik längs vergaan,
Wörn ji, mien Leewsten, wüeklich dood,
Wenn ik nu gans alleen möht staan,
Un ji harrn gorkeen Ahnung van mien Noot.

Ik würd ni froh mier op de Welt,
Möht ik mi freien för mi alleen,
Un ji, de allns hebbt mit mi deelt,
Jt koenen van mien stille Freid nix säin!

Doch süh! nu wor ji storben sünd,
Föhl ik 't erst recht: de Doden läwt!
Dor wör noch nich een eenzge Stünd,
Wor nich jo' Leew mi sinnig harr ümsweert.

Keen grote Klust liggt twiischen us; —
Ik rope sacht jo Namens bloos,
Goorts föhl ik 't as 'n sanften Kuß
Un bin miteens mien Leed un Wehdoog los.

Mag sien, dat väl dat nich verstaht,
Datt een in Troor doch fröhlich is; —
Bloos wat se mit de Hänne saht,
Dat is för jum — süh nix nich — fast un wiß.

Datt een ok anners fölen kann,
Dat een dat Gündstet ok kann fölen,
Dat het mi lehrt de rechte Mann,
Jesus de Heiland van mien arme Seelen.

Ik glöw an di; — mien Selgen staht
Vör die in Dewerninderkrauz;
Un süh! ok in min Pilgerkaat
Dor fällt all 'n Strämel van dien Morgenglanz.

Sch. in Bl.

(Zeichnung von † Hermine Schecker-Blender.)

Spinnstubenecke

Hoyaer Berichte aus bewegter Zeit.

Geschrieben vom Landesbauernwartler Schröder.

4. Oktober 1798. In der Nacht vom letzten Montag auf Dienstag hatten 3 preußische Soldaten in die Bücker Kirche einen Einbruch gemacht und alles geraubt. Die Armenkasse hatten sie in den Dekaneigarten getragen, um ihn daselbst entzweizuschlagen, wobei sie die preußische Wache erwischte. Zwei sizen schon, der dritte hat sich durch die Flucht gerettet. Er wird nicht allein als Dieb, sondern auch als Deserteur scharf nachgesucht. Im Armenblock haben sie nur 10 Pfg. gefunden, weil die Klingelbeutelmänner jedes Mal das Geld mit nach Hause nehmen. Zwei Pflugeisen und 1 Axt haben sie gehabt, mit denen sie die Türen aufgeschlagen haben, welche sie dem Bauer gestohlen haben.

9. April 1800. Vor etwa 14 Tagen ging hier das 14. Regiment durch und ging in die Gegend von Hannover und Hildesheim. Es hatte am 19. 3. hier einen Rafttag. Am 21. 3. folgte die Jägerkompagnie. Wir haben hier jetzt eine Garnison, weil das 5. Regiment

in der Gegend von Verden zum Exerzieren zusammengezogen ist. Wir werden vielleicht 2 Kompagnien vom 6. Regiment erhalten.

Der Verrat des Hohenberges bei Büden.

Als die Hoyaer Grafen sich das Land untertan machen wollten, standen ihnen in der Nachbarschaft die Hohenberger auf ihrer Burg am Bücker Weferufer im Wege. Da erklärte sich der Burgdrost Knoslack bereit, die Burg während eines Festmahles zu verraten.

Des Grafen von der Hoya Vogt
Herr Günther, arm an Taten,
Der hat Herrn Knoslack jüngst vermocht,
Die Feste zu verraten.
Ein weißes Tuch, weithin zu sehn
Als Zeichen sollt vom Turme wehn.
So ward durch schändlichen Verrat
Der Hohenberg genommen.
Herrn Knoslack lohnt der Graf die Tat
Läßt ihn nach Hoya kommen,
Setzt ihn bei Tische über sich —
Doch bald des Günstlings Stern verblich!

So kam der Verräter doch um seinen Lohn.

Von der Hoyerhagener Kirchenlinde.

Unmittelbar neben der Kirche steht eine sehr merkwürdig gewachsene Linde, die noch durch Stützen gehalten wird. Ihre 12 wagerechten dicken Aeste stellen nach dem Volksmunde die 12 Apostel dar; der eine abgebrochene wird als Judas vorgestellt.

Aus Kirche, Schule und Gemeinden.

Unsere Lesern ist bekannt, daß wir unter den heutigen Verhältnissen dafür eintreten, den Alkohol-Verbrauch auf das Nöthigste zu beschränken. Wir begrüßen daher auf das Freudigste, wenn der Entwurf des Schankstättengesetzes eine Gemeindeabstimmung darüber vorsteht, ob der Ausschank von Branntwein verboten werden soll. Und wir können auch nicht schweigen, um dieser unserer Stellungnahme nichts zu vergeben, wenn das Hoyaer Wochenblatt v. 27. Oktober, indem es einerseits den Rückgang des Alkoholverbrauches für günstig ansieht, andererseits doch als Gegner der vollen Abstinenz schreibt: „Mäßig genossen ist der Alkohol Medizin.“ Woher weiß das Hoyaer Wochenblatt das so bestimmt? Erst kürzlich erließen deutsche berühmte Ärzte (Gaupp, Kräpelin, Abderhalden, Strümpell) einen Aufruf: „Wir wenden uns an alle Ärzte unseres deutschen Volkes mit der Bitte: . . . tretet dem Irrtum von der kraftspendenden Bedeutung des Alkohols, der Unentbehrlichkeit des Tabaks . . . entgegen.“ Und auch 81 000 Ärzte der „Amerikanischen ärztlichen Gesellschaft“ haben sich im gleichen Sinn geäußert. Aber mögen selbst die Ärzte urteilen, wie sie wollen, unser deutsches Volk, den Hungertod vor Augen, weiß, daß keine Riesennengen von Getreide, Kartoffeln und Brot mehr für den Luxus alkoholischer Getränke vergeudet werden dürfen. Das bewies die Volksabstimmung in Viefelseld im Juli d. J.: Ueber 89% der Bevölkerung für, nicht ganz 3% gegen das Alkoholverbot!! Wie war aber das möglich, was die christliche Tageszeitung, der „Aufwärts“ (188) anschließend berichtet: „Von den Ortszeitungen hat uns nur die sozialdemokratische „Volksmacht“ unterstützt. Die bürgerliche Presse suchte uns totzuschweigen“? Warum das? Ich lasse die Frage offen. E. S.

Wir irrten uns nicht. Seit wir auf den „Morast“ im Hoyaer Kino aufmerksam machten, folgte durchaus Entsprechendes im vergangenen Monat: „Hafenlore:

Aus dem Leben einer Gefallenen: Laster und Leichtsin, Verrufene Hasenfahemmen, dunkelstes Hamburg, Unglückliche Liebe, Lichtscheues Gewerbe.“ Und augenblicklich spukt ein etwas ominöses Frauenzimmer, eine Dame vom Picadilly mit ihrem Chit dort in mehreren Teilen umher. Auf Grund des „Dunkelsten“ und „Lichtscheuenden“ (s. oben!) möchte ich doch vorschlagen, statt Lichtspielhaus Dunkelspielhaus zu sagen. Ferner stelle ich in Erwägung (wir leben nämlich in einem demokratischen Staat!), eine Abstimmung darüber zu veranlassen, ob die Mehrzahl der Einwohner Hoyas mit der Bezeichnung Hoyaer Lichtspielhaus einverstanden ist. Im übrigen dürften wohl auch alle Kreiseingewessenen als „Hoyaer“ hierbei ein Wörtlein mitzureden haben. Würde man aber, was nämlich auch möglich ist, einfach „Müllers Dunkelspielhaus“ sagen, so stände dem als einer Tatsache nichts im Wege. Auch soll es ja wohl ein Lichtspielgeseß geben, das Jugendlichen unter 18 Jahren (in Worten: „achtzehn!!) den Eintritt verbietet. Und es sollen auch nur ausdrücklich als solche zensierte Filme für Jugendveranstaltungen zugelassen werden. Reichsgeseß. Das alles wird jedenfalls der Hoyaer Polizei, die für deren strikte Durchführung Sorge zu tragen hat, auch bekannt sein. Dann dürfen wir uns wohl erst einmal hierbei beruhigen. Denn in jeder „Boten“-Nummer die letzten Genüsse des „Hoyaer“ Kinos heranzählen, möchte doch allmählich auch den „Flecken“ Hoya in einem etwas sehr, sehr dunklen Licht erscheinen lassen. E. S.

Lehrer Kersten ist in Hoya und Lehrer Wespermann in Eizenborn einstweilig angestellt. Mittelschullehrer Stolle in Hoya ist zum Rektor und Organisten in Martfeld ernannt.

Ueber unsere neue Kirchenverfassung soll das nächste Mal berichtet werden, wenn Endgültiges mitgeteilt werden kann. Trotzdem noch letzte Hand von den Abgeordneten angelegt wird, kann schon soviel gesagt werden: einerseits wird ein Landesbischof an die Spitze kommen und andererseits wird den Gemeinden größere Freiheit gegeben.

Am 10. Dezember findet in sämtlichen evang. Gemeinden Deutschlands ein **Pressefontag** statt. Das evangelische Zeitungswesen ringt schwer um seine Existenz! Davon das nächste Mal mehr.

Bruchhausen-Vilsen. Die 1. Kinovorstellung dieses Winters im Gemeindehause hat nicht nur einen ausgezeichneten Besuch aufzuweisen gehabt, sondern vor allen Dingen auch größten Anklang gefunden. Auf diesem Wege: erstklassig einwandfreie künstlerische Großfilme, wie „Glaube und Heimat“ es war, vorzuführen, soll weitergearbeitet werden, solange es möglich ist. Am 26. November ist gedacht (allerdings ganz bestimmt noch nicht), den berühmten Roman unseres in der Seeschlacht am Skagerak gefallenen niederdeutschen Landsmanns Georg Fock: **Seefahrt ist not!** im Film zu zeigen. Sicherlich werden ganz prächtige Bilder von der nahen Waterkante zu sehen sein. Nicht: unsere Zukunft liegt auf dem Wasser (besser: im Wasser), sondern das tragische Schicksal, das dem erwählten und geliebten Verus bis in den Tod treu bleibt, ist der tiefste Sinn des Stückes. — Am 10. Dez. wird der soeben neu herauskommende Film: **Retter in Not!**, eine Weihnachtsgeschichte, hoffentlich gezeigt werden können. Und am 25. Dez. (1. Weihnachtstag) soll der Prunkfilm: **Christus** bei uns einkehren. Wer wie wir selbst solchen Vorführungen sehr kritisch gegenübersteht, möge doch auch Wertvolles in diesem Gottesgeschenk: Kino entdecken, das die Menschen allerdings heute zum Teufel erntedrigt haben. Der evangelische Presseverband für Deutschland empfiehlt das Stück sehr. Sollte man nicht auch mal diesen modernen Weg versuchen können, die Gestalt des ewig Unbegreiflichen den Menschen näher zu bringen? Wer wenigstens, der es gesehen, vergißt so leicht in „Glaube und Heimat“ die Gestalt des milden katholisch-unduldsamen Reiters auf der Suche nach Lutherbibeln, die Gestalt des markigen bekennenden Bauern: Bin auch so einer, ein evangelischer Christ, den Volksauszug: Glauben über Heimat! und den tieferegreifenden Schluß mit der Einsicht über Leichen: Christi Gebot geht nicht nach Blut.

Schwarme. Am Bußtage findet Vormittags keine Feier des hl. Abendmahls statt, dagegen Nachmittags um 2 Uhr.

Wilsen. Bibelstunden finden allwöchentlich im Gemeindehause Montags von 7 $\frac{1}{2}$ —8 $\frac{1}{2}$ Uhr abends statt.

Freud' und Leid in unsern Gemeinden

Wsendorf. Geboren: S. Anbauer Heinr. Niehaus-Brebber, S. Pächter Wilh. Brinkmann-Grane, S. Arb. Heinr. Dieckhoff-Haendorf, T. Pächter Wilh. Duneckacke-Arbste, S. Pächter Hocke-Brebber, unvereh. Haustochter Grete Meyer-Barbrake 1 Mädchen, S. Pächter Heinr. Bredenkamp-Kuhlenkamp, T. Hofb. Friedr. Fricke-Heilhilfen. Getraut: Maler Friedrich Kahlen-Oldenburg mit Haustochter Adele Brüning-Brebber, Hausjohn Friedr. Dreier-Kampsheide mit Haustochter Emma Schumacher-Kuhlenkamp, Hausjohn Friedr. Ahnemann mit Dienstmagd Wilh. Dammeyer-Barbrake, Hausjohn Friedr. Schumacher-Grane mit Haustochter Marie Dohemann-Schierenhop, Zimmermann Heinr. Brüning-Wsendorf mit Haustochter Anna Leimberg-Kampsheide. Gestorben: Haustochter Meta Lildeke-Kampsheide, 19 J. Hausjohn Johann Witte-Barbrake, 17 J. Brinkf. Joh. Bredenkamp-Kampsheide, 88 J. Altent. Friedr. Sagedorn-Neppen, 65 J. Altent. Heinr. Wendte-Kampsheide, 73 J.

Bruchhausen. Getauft: Sohn Lehrers Heise.

Bücken. Getauft: Johann Ruge-Nordholz, Luise Ebeling-Debendorf, Ernst-August Meyer-Altenbücken. Getraut: Hausjohn und Landwirt Dietrich Seemann-Hämelhausen mit Haustochter Elise Meyer-Holtrup, Grohknecht Heinr. Harms mit Dienstmagd Anna Schumacher-Stendern, Hausjohn Heinr. Oltmann-Bockhop mit Haustochter Marie Knake-Nordholz, Hausjohn und Musiker Heinrich Dorman-Bücken mit Haustochter Luise Blanke-Döhren b. Hannover. Gestorben: Haustochter Dorette Koester-Bücken, 49 J., Witwer und Altent. Schröder-Bücken, 73 J., Ehefrau Emilie Meyer-Bücken, 66 J., Schlosserlehrling Friedr. Schröder-Bücken, 16 J.

Blender. Getauft: T. Brinkf. Hr. Niebuhr-Alt-Holtum, Brinkf. Hr. Pagels-Einstie. Getraut: Brinkf. Fr. Wigger mit Sophie Schierloh-Hiddendorf, Tischler Karl Wrede-Blender mit Emma Wicke-Heilhilfen. Begraben: Häusl. und Chemann Joh. Böhke-Seefeldt, 80 J.

Esstrup. Getauft: Oktober. S. Bahnarbeiter Herm. Lutze-Estrup. Händler Wilh. Ockershausen-Hasbergen, T. Arbeiter Dietrich Schweng-Estrup, T. Arbeiter Rudolf Vultmann-Hasberger, T. Bahnarbeiter Heinr. Harms-Gandesbergen, S. Eisenbahnarbeiter Friedr. Schmädcke-Gandesbergen, S. Rötner Herm. Wöhler-Hasbergen. Getraut: Hausjohn Dietrich Dunker-Anderten mit Haustochter Elisabeth Dorman-Gandesbergen, Arbeiter Rudolf Vultmann mit Haustochter Marie Meyer-Hasbergen, Arbeiter Friedr. Paul-Verden mit Haustochter Luise Gronholz-Dönhausen, Arbeiter Wilh. Luckat mit Haustochter Anna Böske-Hasbergen. Begraben: R. Ockershausen-Hasbergen, 28 T., Maurer Dietrich Bruns Chemann-Gandesbergen, 58 J., Rentn. Dorothee Hochmeyer unverehelicht Esstrup, 48 J., Arbeiter Heinr. Plagge Chemann-Hasbergen, 62 J.

Eigendorf. Getauft: T. Halbmeier Joh. Schäfer, S. Pächter Hr. Göbber, S. Tischlermeister Joh. Heins, S. Brinkf. Johann Tangermann, S. Schneidermeister Joh. Meyer. Getraut: Arb. Heinr. Appendahl mit Magdalene Clüver-Wechold. Begraben: Altent. Heinr. Vog, 76 $\frac{1}{2}$ J., T. Tischlers Herm. Clüver, 2 J.

Hassel. Oktober. Getauft: S. Vollmeiers von Ohlen-Hassel. Getraut: Köhner Heinr. Seemann mit Haustochter Emma König-Hämelhausen. Begraben: Friedr. Müller Rentier 60 J., Chemann, Dietrich Hogrefe, Abbauer und Schuhmacher, 68 J., Chemann, Elisabeth Raftens geb. Herbst 79 J., Witwe, Heinrich Raup 4 M. alt, Kind Abbauers Heinrich Raup sämtlich in Hassel.

Jutchede. Geboren: S. Schiffsoffizier Erich Röver. Getraut: Landwirt Johann Seekamp-Hemelingen mit Rebecca Meißloh-Jutchede. Gestorben: Ehefrau Margarethe Clausen geb. Meyer-Reer.

Martfeld. Getauft: S. Arb. Dietr. Ehlers-Tuschendorf, S. Landwirt Albert Cohns-Martfeld, T. Landwirt Heinr. Vielesfeld-Hollen, T. Brinkf. Joh. Meyer-Martfeld. Getraut: Hausjohn Johann Fahrenholz-Tuschendorf mit Haustochter Dora Harries-Wechold, Landwirt Heinr. Thalmann-Wechold mit Haustochter Alwine Gathemann-Hustedt, Gastwirt Dietr. Ebeling-Tuschendorf mit Haustochter Meta Lackmann-Eigendorf, Abbauer Albert Wacker-Martfeld mit Haustochter Doris Falldorf-Hollen. Begraben: Ehefrau Anna Schumacher, geb. Grube-Martfeld, 58 J.

Magelsen. Getraut: Häusling Rahlmann mit Witwe Fortmann-Dahlhausen, Hausjohn Woymann mit Haustochter Struß-Magelsen.

Sudwalde. Geboren: S. Hausjohn Herm. Benjemann-Affinghausen, T. Arbeiter Stolte-Neubrichhausen, S. Landwirt Dietr. Dierks-Neubrichhausen, T. Hausjohn Herm. Köhler-Mallingh,

T. Müller Koppe-Sudwalde, S. Pächter Herm. Wachendorf-Sudwalde, T. Landwirt Steimke-Freiborf, T. Pächter Heinrich Grübmeyer-Sudwalde. Getraut: Hausjohn Heinr. Helms mit Haustochter Adele Kornau-Sudwalde, Hausjohn Friedrich Berke-Neubrichhausen mit Haustochter Gesine Albers-Albringhausen. Gestorben: Ehefrau Sophie Köhler-Mallinghausen, 26 J., R. Sophie Köhler-Mallinghausen, 2 T., Witwe Marg. Helms-Sudwalde, 80 J.

Schwarme. Geboren: S. Maurer Joh. Grieme, Vollmeier Dietr. Reeking, Pächter Herm. Meyer, T. Arbeiter Joh. Nienstade, Hausjohn Dietr. Vielesfeld. Getraut: Arb. S. Schütte u. Haustochter Frese, beide in Schwarme.

Wilsen. Getauft: T. Arb. Bolte-Wilsen, S. Rittergutspächters Köster-Rehen, S. Pächters Hustedt-Uenzen, Zwillingpaar (Knabe und Mädchen) des Gastwirts Witte-Wilsen, S. Bahnarbeiters Klinker-Wöpsel, T. Arb. Goldschrafe-Verdinghausen, T. Bahnhofswirts Meier-Süstedt, S. Arb. Brecht-Süstedt, S. Hausjohns Rathkamp-Uenzen, S. Malermeisters Honer-Wilsen, S. Hausjohn Bohlmann-Bergen, S. Volkköhner Korde-Bruchhöfen, T. Pächters Müller-Hache, S. Bankbeamten Gärtner-Wilsen, S. Anbauers Schünemann-Verdinghausen. Getraut: Hausjohn Mügge-Wilsen mit Haustochter Meyer-Behtelsen, Maurer Hodde-Engeln mit Dienstmagd Vindemann-Schapsen, Hausjohn Werder mit Haustochter Brandes-Uenzen, Hausjohn Wrißenberg mit Haustochter Knake-Verdinghausen, Lehrer Möller-Weseloh mit Haustochter Westermann-Engeln, Hausjohn Westermann-Behteler mit Haustochter Meyer-Scholen, Postschaffner Gering-Wilsen mit Haustochter Duneckacke-Homfeld, Steinseher Sanber mit Haustochter Hatesohl-Wilsen, Dienstknecht Habighorst mit Dienstmagd Reinecke-Süstedt, Handlungsgehilfe Bergmann-Bremen mit Ida Herrmann-Bremen. Begraben: Kind Heinr. Schumacher-Homfeld, 7 M., R. Werner Gilden-Wilsen, 1 $\frac{1}{2}$ M., R. Marie Gätje-Wilsen, 8 M., Kleinbürger Rotemund-Wilsen, 57 J., Ehefrau Brünjes-Verdinghausen, 54 J., Ehefrau Reinecke-Gehlbergen, 60 J., R. Heusmann-Uenzen, 2 M., Pächter Schnieder-Weseloh, 46 J.

Westen. Getauft: S. Arb. Paul-Westen, S. Bergmann-Balke-Hülßen, S. Bergmann-Hanke-Hülßen, T. Hausjohn Gödecke-Westen, T. Schmied Busack-Hülßen, T. Vollm. Kramer-Hülßen. Getraut: Hausjohn Knipping-Westen mit Haustochter Vock-Wohldorf, Arb. Schünemann-Hülßen mit Haustochter Greife-Wittlohe, Kürschner Ruhs-Verden mit Haustochter Berndt-Hülßen, Hausjohn Müller-Westen mit Haustochter Helberg-Dommerhorst. Begraben: Rentenempfänger Duerfeld-Westen, 70 J., Altent. Heins-Westen, 67 J., T. Bergm. Ciesielski-Hülßen, S. Bergm. Hanke-Hülßen, 2 Tg. S. Bergm. Balke-Hülßen, 2 Mt.

Kollekten und Liebesgaben

Unsere Anstalten der christlichen Liebestätigkeit leiden schwere Not, viele Arbeiten die wir treiben zum Bau des Reiches Gottes, müssen eingehen, um des Geldes willen, wenn nicht Hilfe kommt. Ueberlegen wir uns einmal recht gründlich: Was tun wir eigentlich aus Dank gegen Gott für seine Sache, welche Dankopfer bringen wir, um am Gottesreich mitzubauen? Denken wir bei der Größe unserer Gaben wohl wirklich an die veränderten Zeiten und die Geldentwertung? Es ist doch oft geradezu beleidigend für Gott, mit welchen Gaben man ihn abfindet, oft Summen, die man keinem Menschen als Trinkgeld anbieten möchte. Die 10 Pfennig-Stücke, die 25- und 50 Pfennig-Scheine mühten allmählich doch wirklich in unseren Kollekten nicht mehr zu finden sein. Das ist ja doch nur der Bruchteil von einem Pfennig, damit kannst du Gott doch nicht kommen. Wenn du 5 Mark gibst, dann hast du ja kaum 1 Pfennig gegeben. Haben wir uns das wohl schon recht klar gemacht? Vergessen wir nicht, was Gott uns sagen läßt: „Wer kärglich säet, wird kärglich ernten und wer säet im Segen, der wird auch ernten im Segen“.

Wir haben es auf allen Gebieten lernen müssen, gründlich umzurechnen, da dürfen wir dies eine Gebiet nicht ausnehmen. Wenn alle Christen wirklich mühten, wie traurig es heute um viele Werke der inneren und äußeren Mission steht, welche furchtbare Last auf ihnen liegt, sie könnten es einfach nicht vor ihrem Gewissen verantworten das anzusehen und nicht schnell gründliche Hilfe zu bringen.

Die ersten Christen gaben in ihrer Liebe gern und freudig den Zehnten von ihrer Einnahme. Es gibt auch heute noch Christen genug, die das tun. Sie werden darüber nicht etwa arm, sondern wissen zu berichten, wie Gott sie gerade dabei reichlich segnet. Aber gibst du auch nur ein Hundertstel? Wäre das wirklich für Gott zuviel? — Was geben viele Menschen heute an einem Abend für ihr Vergnügen aus, was kostet ein Platz im Kino oder Theater, was verbraucht mancher Mann in einer Woche? Sollte uns Christen nicht die Sache unseres Gottes wenigstens ebenso viel wert sein?

Blender. Die Kartoffelsammlung für das Stephanstift hat leider die Erträge nicht gegeben, die man von unserer sonst sehr bereitwilligen Gemeinde erwarten durfte. Das ist um so mehr zu bedauern, da dort erst kürzlich auf unserm Missionsfeste Pastor

Kreuzler vom Stephanstift die große Not des Stiftes mit überaus warmen Worten geschildert hatte. Drei Brüder aus dem Stifte sammelten von Haus zu Haus, konnten aber nicht rundkommen, da ihnen nicht rechtzeitig Wagen zur Verfügung standen. Sie klagten hernach über vielfachen Ungewohn der Leute, sie hätten Aeußerungen hören müssen wie diese: Die Kartoffeln kommen ja doch nicht ans Stift; sie werden verschoben, oder die Krüger ja doch man die Psaffen! — Es braucht ja gewiß kein Mensch zu geben, aber man sollte diese treuen Diakonen, die ihre ganze Kraft und Liebe in den Dienst der Barmherzigkeit gestellt haben, nicht mit solch unfreundlichen Worten kränken. Sch.

Büchen. Trübe Wochen sinds, die wir jetzt durchleben. Gerade der November mit seinen grauen Tagen ist voller Dunkelheit und wir in unsern Häusern fühlen, wie sich gleichsam dies Düstere der Natur lähmend auf unser Inneres legt. Dazu kommt die Not der Zeit, in der wir stehen und so selten einmal erleben wir etwas Herzerquickendes und Schönes. Da ist es mir nun eine Herzensfreude, Euch heute wirklich etwas Frohes und Schönes melden zu können und zwar das Gesamtergebnis Eurer Spende auf meine Erntedankfestbitte hin: 280 Ztr. Kartoffeln, 13 Ztr. Getreide und neben trockenem und frischen Gemüse noch 8 Ztr. Obst sind gesammelt worden. Außerdem wurden auch einige wertvolle Gaben an Wurst und Speck abgegeben.

Aus dem Stephanstift ist mir heute ein Brief zugegangen, in dem es unter anderem heißt: „Wir sind ganz überwältigt von dem Reichtum der Erntegaben, die uns gerade aus ihrer Gemeinde zugegangen sind. Wir danken von ganzem Herzen für diese Opferwilligkeit. Die Sorgen hier steigen ins Unermessliche und unsre Not ist sehr groß“. Ebenfalls hat das Anna-Stift mit bewegten Worten gedankt und die gleiche Freude wird im Klementinenhaus und im Ferienheim Springe, die einen kleinen Teil erhalten haben, hervorgerufen worden sein. Ihr lieben Spender aus der Gemeinde Büchen! So viel Freude habt ihr bereitet, laßt uns auch ferner nicht müde werden im Opfern. Die Not ist wirklich groß und der kommende Winter weit schlimmer als der Steckrübenwinter im Kriege. Schon haben sich die Anstalten christl. Liebe zusammengetan, um gemeinsam ein außerordentliches Notopfer für die innere Mission zu erbitten. Gaben für dieses Notopfer, sei es in Geld oder in Naturalien, nehme ich jederzeit entgegen.

Für heute grüßt Euch alle in herzlichster Verbundenheit
Euer dankender P. Trautmann.

Wendorf. Kollekten: Friederikenstift 970 Mk. Bibelgesellschaft 553 Mk. Kartoffelsammlung: Die Notammlung für die christl. Anstalten in Hannover hat über 200 Ztr. erbracht. Groß wird die Freude der Empfänger sein. Allen freundlichen Gebern und bereitwilligen Helfern herzlichsten Dank.

Zutsche. Die Kartoffelsammlung fürs Stephanstift ergab in unserer kleinen Gemeinde fast 70 Zentner. Allen, die zum Gelingen derselben beitrugen, sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

Wilsen. Die im vergangenen Monat an unsere Landgemeinden ergangene Bitte um Spendung von Liebesgaben für die nothleidenden Anstalten der inneren Mission in Hannover hat wieder reichen Erfolg gehabt. Aus allen Ortschaften unserer Kirchengemeinde Wilsen wie aus Bruchhausen sind an Gaben zusammengekommen etwa 370 Ztr. Kartoffeln, ferner eine Menge Steckrüben und Wurzeln, frisches Obst, Kürbis, Bietsohnen, Erbsen, Kürbis, Kohl, etwas Speck und Wurst und ein paar Eier, zusammen 30 Ztr., so daß eine volle Ladung nach Hannover gesandt werden konnte. Verteilt sind die Gaben an das Henrietenstift und seine Krankenheime, das Krüppelheim, Anna-Stift, das Stephanstift und den evangelischen Verein. Allen freundlichen Gebern sowie den Rinden, welche mit großem Eifer die Gaben zusammengeholt haben, und allen denen, welche sich bereitwilligst um die Sammlung bemüht haben, wird herzlichster, inniger Dank aus gesprochen. Folgende Sätze aus einem Dankschreiben mögen hier bekannt gegeben werden:

„Die gegenwärtige Zeit liegt ja ganz besonders schwer auf den

Anstalten der christlichen Liebe; täglich empfinden wir den Druck der Teuerung in schärferem Maße und mit großer Sorge sehen wir der Zukunft entgegen. Da liegt in einem solchen Geschenke, wie wir es aus der Gemeinde Wilsen und Bruchhausen erhalten haben, eine starke Aufmunterung, auszuhalten und nicht zu verzagen. Allen freundlichen Gebern aber wünschen wir in reichem Maße die Erfahrung des Wortes: Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

Briefkasten.

Ein längerer Artikel über Dörfliche und heimatische Kulturgeschichte hat dieses Mal das Schicksal erlitten, wie oft Artikel: Es fehlt an Raum. Wenn es die Umstände gestatten sollten, so mag er zu Beginn des nächsten Jahres erscheinen.

Eine **Zahlkarte** ist dieses Mal für die Postabonnenten beigelegt. Wir möchten auch ihnen nicht die Gelegenheit vorenthalten, dem „Boten“ die nötige finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen, die sie ihm zudenken. Vielleicht erinnert dieses auch manchen Kreuzband-Abonnenten, sein Scherlein noch herbeizutragen. Oder ist ihm lieber, den „Boten“ bis zum Ende des Jahres sozusagen geschenkt zu erhalten? Denn das eine ist sicher, der „Bote“ wird nicht zu denen gehören, die „der Teuerung halber“ usw. ihre Verpflichtung lösen. Solange noch ein Groschen da ist, wird diese sowie die Dezembernummer je der bisherige Leser erhalten, hat er nachbezahlt oder nicht.

Berichtigung. Der Ehrlichkeit halber sei aus der vorigen Nummer folgender Satz berichtigt. Es muß heißen Seite 82 Mitte der 1. Spalte: Religion gibts in der Gemeinschaftsschule sozusagen nur Sonnabendnachmittags von 4-5.

N. B. Wir sagen gleich Ihnen

Hoch ist der Gewinn zu schätzen
Bohtätig sein und sich zugleich ergehen!

Unsere **Amerikaner** jenseits des großen Teiches werden jetzt schon erinnert, um g e h e n d das Abonnement zu erneuern und sind gebeten, ihrem Geldwert entsprechend beizusteuern. Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert.

Herzlichen landsmännischen Gruß!

Plattdütsche Radels.

- I. Dat Woord mit R givt Brot to äten
Dat Woord mit D he w ik mi räten
Dat Woord mit B kann Döstge laben
Dat Woord mit T wiest di na haben.
- II. De Buur de brukt't all lang ni meer,
De Hüsling brukt't meerst noch alleen;
Wo könn dat schoen in Dörpe wän!
Wenn't gorkeen van de Dort meer gäm.

Sch. i. Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 6. nächsten Monats an die Schriftleitung des „Boten“ in Wilsen.

Lösung des Rätsels in voriger Nummer:
Panne Linnentüg Ordnung Gardine, Plog — Egge.

Richtige Lösungen sandten:

Rebecka Bremer-Wechold, Lina Hasselmann-Wechold, Frau D. Schröder-Eigendorf, Joh. u. nd Sophie Siemers-Windhorst, Otto Papenhansen, Frieda Winkelmann, Emma Gabers, Mariechen Warninghoff-Wilsen, Untersek. Fr. Borchherding, Anna Borchherding-Westen, Lina Campsheide-Scholen, Fr. Diers-Lenzen, Quintaner S. Müller-Blender, Frau E. Lankenau, Betty Saul-Zutsche, Gust. Precht, Mariechen Precht-Hülßen, Johanne Wührmann-Wendorf, Fr. Müller-Schmannien, Geschwister Hammeberg-Verden, M. Schiebenhöfer - Bruchhausen, Frieda Häfker - Neubruchhausen, Anna Bergholz-Graue, Betty Schmidt-Schwarze, W. Feuerhufen-Wendorf, Anna Rahlmann, S. Lappe, W. Witte-Bergen, Marie Meyer-Diensthop.

Georg Finke, Korbflechterei, **hoya,**
Deichstr. 62.

Lieferung sämtlicher für den Haus- und landwirtschaftlichen Gebrauch nötigen Korbwaren. Reparaturen an sämtl. Korbwaren und Sesseln, Rohrstützen usw. werden prompt u. sauber ausgeführt. — Empfehle sämtliche Korbwaren, Korbsessel, Bürstenwaren usw.

Hölzerne alte **Grüzmühle**
zu verkaufen.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Schöne Weihnachtsgeschenke

sind die beliebtesten und modernsten

Korbmöbel.

Habe dieselben in größter Auswahl in Peddig u. Weide am Lager.

Ferner sämtliche

Holz-, Korb- und Bürstenwaren
Geschenkartikel in großer Auswahl.

Ferd. Bullenkamp, Wilsen,
Fernsprecher Nr. 108.

Selbstangefertigte
Spinnräder

und

Haspeln

empfehle preiswert

L. Ulmer, Drechslermstr.,
Wilsen.